

gewesen, auch Präpositionen wie *citra*, *ultra*, *extra*, *intra*, *in*, *prae*, *supra*, ins Verzeichnis aufzunehmen, sofern sie in der Mauersymbolik wesentliche Bedeutungsträger sind, oder Ausdrücken wie *cuncta* (im Unterschied zu *omnia*, *penitus* (als Andeutung eines Extrems) und *aliquando* einen Platz einzuräumen. *Aliquando* erwähne ich deshalb, weil ich mir vorstellen könnte, daß der Gebrauch dieses Wortes in *De visione Dei* für das Verständnis des Satzes *Putabam ego aliquando ipsam in obscuro melius reperiri* aus *De apice theoriae* von Bedeutung sein könnte. – Schließlich wäre es auch angenehm gewesen, wenn der Briefwechsel mit den Mönchen vom Tegernsee gleich mitveröffentlicht worden wäre.

Wilhelm Dupré, Nijmegen

KREMER, KLAUS / REINHARDT, KLAUS (Hrsg.): *Sein und Sollen. Die Ethik des Nikolaus von Kues*. Akten des Symposions in Trier vom 15. bis 17. Oktober 1998. MFCG 26. Trier 2000. 309 S. ISBN 3-7902-1367-5.

Der Band »Sein und Sollen. Die Ethik des Nikolaus von Kues« hat es sich zur Aufgabe gestellt, »einmal Stellenwert und Umfang ethisch-(moralischer) Fragestellungen im Werk des Nikolaus von Kues zu untersuchen« (S. VII), so Klaus Kremer in seinem Vorwort. Das Unterfangen erscheint nicht zuletzt deshalb sehr reizvoll und bedeutsam, weil sich Nikolaus allenthalben mit ethischen Fragen beschäftigt, aber bekanntermaßen nirgends einen geschlossen Ethikentwurf vorgelegt hat. Abgesehen von einigen kleineren Publikationen (etwa von Senger) liegen auch keine nennenswerten Vorarbeiten zum Thema vor. Angesichts dieser Lage ist das Ziel des Bandes, der das gleichlautende Symposium vom Oktober 1998 dokumentiert, hoch gesteckt, zu hoch vielleicht; denn das Versprechen, den Stellenwert der Ethik im Gesamt des cusanischen Denkens zu umreißen, vermag der Band, so verdienstvoll die Beiträge im einzelnen seien mögen, nicht einzulösen. Gleichwohl wirft er wertvolle Schlaglichter von wohldurchdachten Standpunkten aus, so daß sich ein möglicher Fluchtpunkt zur Verankerung der Ethik im Werk des Nikolaus von Kues abzeichnet.

Das Einleitungsreferat von Jasper Hopkins unter dem Titel »Die Tugenden in der Sicht des Nikolaus von Kues« widmet sich zunächst einmal einer Bestandsaufnahme. Angesichts der Tatsache, daß der Kardinal keine systematisch ausgebildete Ethik vorgelegt hat, verwundert Hopkins Urteil weitgehender Traditionalität in den ethischen Aussagen des Nikolaus nicht. Doch die geläufige Unterteilung der Tugenden in *naturales* und *adventitiae*, wobei sich die letzten in *morales* und *theologicae* gliedern, könne, so Hopkins, auch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Ethik des Nikolaus von Kues Eigentümliches zu bieten habe. Drei Punkte nennt der Beitrag: Zum einen sei es bedeutsam, daß Nikolaus von Kues die Tradition Ockhams und anderer Franziskaner *nicht* rezipiere; dadurch lasse er sich nicht in eine Traditionslinie mit Luther und Kant stellen. Zum zweiten sei die Ethik des Cusanus in seine Metaphysik eingebunden und erhalte durch diese ihr besonderes Gepräge, indem etwa



der Gedanke der Koinzidenz auch für die Tugenden gelte. Daran schließt sich der dritte Punkt an: Die cusanische Ethik sei synkretistisch und wie alles Synkretistische zeichne sie sich dadurch aus, daß sie das Rezipierte eigenwillig sich aneigne. Hopkins steckt mit diesen Punkten ein breites, sicherlich zutreffendes Feld ab; allerdings wäre es hilfreich gewesen, auf einen Punkt hinzuweisen, der in den meisten Beiträgen – Ausnahmen bilden diejenigen von Senger und Herold – ebenfalls zu kurz kommt: Die Ablehnung der Franziskaner-Linie ist vor allem bedingt durch eine starke Akzentuierung des Gedankens der Selbstentwicklung; diese Selbstentwicklung wird zugleich als Erkenntnisentwicklung vor dem Hintergrunde der *docta ignorantia* gesehen. Erkenntnis als *proficere* ist eine ethische Aufgabe. Im Rückgriff auf den Titel von Klaus Kremer formuliert: Ein zentrales Feld der Ethik ist das eines ethischen Apriori in der Erkenntnis.

Deutlich wird dies in dem zweiten Beitrag des Bandes »Gerechtigkeit und Gleichheit und ihre Bedeutung für die Tugendlehre des Nikolaus von Kues« von Hans Gerhard Senger. Nachdem Senger im ersten Teil seines Aufsatzes die historischen Wurzeln der Begriffe Gleichheit und Gerechtigkeit dargelegt hat, kommt er im Schlußteil auf seine schon in der Festschrift für Giovanni Santinello ansatzweise formulierte These einer Wertethik in *De ludo globi* zu sprechen. Sengers – nach Meinung des Rezensenten zutreffende – These lautet, daß Cusanus die Wertethik des 19. Jahrhunderts – etwa die Lotzes und in seinem Gefolge die Windelbands u. a. – antizipiert habe. Zwar schaffe die Vernunft nicht Seinswerte, jedoch erhalte durch das Erkennen der Seinswerte allererst *Geltung*: »Die Cusanische Wertmetaphysik macht den Menschen nicht in der Wertsetzung, wohl aber in der Werterkenntnis und Wertanerkennnis autonom« (S. 57). Gerade aufgrund dieses höchst bedeutsamen Neuansatzes in der Spätphilosophie, den Senger eruiert, stellt sich die Frage nach dem Ethischen in der Erkenntnis mit besonderer Dringlichkeit.

Während der erkenntnistheoretische Hauptzweig der Cusanischen Ethik in den christologischen Begriff der *aequalitas* mündet, läßt sich als innerethischer Zentralpunkt die *caritas* festmachen. Wilhelm Dupré zeigt in seinen Ausführungen »Liebe als Grundbestandteil allen Seins und »Form oder Leben aller Tugenden« », daß die Liebe nach Cusanus ein Grundzug alles Seienden ist. Das Streben der Natur sei Ausdruck dieser Liebe. In besonderer Weise zeige sich dies Streben in der Natur des Menschen. Hier liege der Umschlagpunkt von der ontologischen zur gnoseologischen Dimension der *caritas* sowie weiterer Aspekte der Liebe. Cusanus selbst bringt die universale Bedeutung der Liebe für die Tugenden auf die prägnante Formel: »Caritas enim est forma seu vita omnium virtutum« (*Sermo* XLI: h XVII, N. 22).

Angesichts dieser inneren Geschlossenheit der Ethik drängt sich der Verdacht auf, Cusanus kenne ein affektives Apriori, so jedenfalls vermutete es Klaus Kremer. Doch in seinem Beitrag »Das kognitive und affektive Apriori bei der Erfassung des Sittlichen« kommt er zu einem gegenteiligen Ergebnis, welches er allerdings unter Vorbehalt stellt: Ein affektives Apriori habe sich »nicht (oder soll ich sagen: noch nicht) verifizieren« lassen (S. 138). Kremer pointiert seine Position, bei Cusanus finde sich ein kognitives Apriori *inhaltlicher* Natur und die gegenteilige Auffassung, Cusanus votiere für einen reinen Fähigkeitsbegriff, beruhe auf einem falschen Ver-



ständnis der ihrerseits unzutreffenden Plato-Rezeption des Kardinals. Möglicherweise schließen sich die beiden Positionen nicht einmal aus; der Cusanus von *De mente* könnte, wie es das Beispiel des Löffelschnittens nahe legt, auch im Sinn haben, die »Löffelheit« als Doppelheit von Fähigkeit (des Löffelschnittens bzw. -erzeugens) und Inhalt (als Erkenntnisgegenstand in *similitudo* zu dem je konkreten Löffel) deuten zu wollen. In diesem Fall koinzidieren Fähigkeit und Inhalt im Apriori. Für die Frage der Ethik bedeutet dies, wie Kremer dann auch hervorhebt, daß Cusanus dem »angeborenen Urteilsvermögen« uneingeschränkte Kompetenz in ethischen Fragen zuschreibt. Anders als bei mathematischen Urteilen sei aber die Urteilsgrundlage selbst dem Menschen nicht vollständig durchsichtig, da sie nicht von ihm hervorgebracht, sondern vorgefunden werde. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit des ethischen Entscheidungsprozesses und seiner Schwierigkeiten; zugleich aber seien wir nach Cusanus darin nicht ohne zuverlässige Orientierung. Bemerkenswert ist diesbezüglich der Nachweis Kremers, daß die *lex naturalis* bei Cusanus in einer christologischen Deutung vorliege. Sie vollziehe sich in drei Stufen von der Schöpfung über die zehn Gebote zur Inkarnation. Vielleicht läßt sich von hierher der von Kremer gesuchte Zugang zum affektiven Apriori doch noch gewinnen.

Norbert Herold weist in seinem gewichtigen Aufsatz »Die Willensfreiheit des Menschen im Kontext sittlichen Handelns bei Nikolaus von Kues« hierzu die Wege, indem er – u. a. im Rückgriff auf Sengers Interpretation von *De ludo globi* – die Bedeutung der Ethik für die Erkenntnis herausstellt. Die Freiheit sei nach Nikolaus von Kues das eigentliche Geschenk Gottes an den Menschen. Sie mache ihn fähig zur Würdigung der Schöpfung, zur Selbst-, Menschen- und Gottesliebe. Ihren Ausdruck finde sie im Werk des Kardinals in den Bildern, mit denen die *viva imago* umschrieben wird; sie kulminierte in dem Kosmographen-Bild mit seiner Akzentuierung der *vis creativa*. Damit hat Herold den zentralen Punkt, an dem Intellektualität an Ethik rückgebunden wird, getroffen. Auch seine Untersuchung von *De pace fidei* bestärkt diesen Befund. Keineswegs komme es zu einem Konflikt zwischen göttlicher und menschlicher Freiheit; sondern Cusanus betone die Notwendigkeit geistiger Erkenntnis-Anstrengung in Untrennbarkeit von Intellektualität und Moralität, um zur *vera religio* zu finden. Im praktischen Lebensvollzug, so Herolds luzide Deutung des Globusspiels, zielt Cusanus auf eine dynamische Mitte zwischen Chaos und Determination – wie es eben der Lauf der Kugel zeige. Zugleich werde erneut die Fähigkeit des *capax suo consortio* (bei Herold, S. 156) deutlich: Wenn also einer sehe, zitiert Herold *De ludo globi* I: h IX, N. 54, wie der von einem anderen geworfene Globus die Mitte fast erreiche, so strenge er sich an und mache seinerseits Fortschritte. Herold bindet dieses Konzept an die Wertethik der Schrift (wie sie Senger hervorgehoben hat) und unternimmt den interessanten und überzeugenden Versuch, von hier aus die Passagen aus *De venatione sapientiae* zu deuten, in denen der Mensch als *vivum psalterium* zum Lobe Gottes beschrieben wird. Als eigentlichen Beitrag des Nikolaus von Kues zur Freiheitsproblematik versteht Herold das »Paradox«, die Natur der Liebe sei die Freiheit. Er illustriert den Gedanken mit einem Zitat aus *Sermo* CLXXII: »Amor nobilis et liber est. Oportere igitur [!, Rez.] naturam intellectualem nobilem et liberam esse, ut possit veraciter [!, Rez.] et nobiliter amare deum



suum.« Es gibt also zumindest, so darf gefolgert werden, ein ethisches Apriori der Erkenntnis. In dessen mannigfacher Umschreibung und Erfassung dürfte ein wesentlicher und origineller Beitrag des Cusanus zur Ethik liegen.

Albert Dahm betrachtet den angesprochenen Sachverhalt von seiner theologischen Seite. Seine Überlegungen zu »Christus – 'Tugend der Tugenden'« heben vor allem die wechselseitige Verschränktheit im zentralen Begriff der *christiformitas* hervor: Einerseits gewähre Christus die Gleichgestaltung mit ihm, andererseits bemühe sich der Mensch, die Tugenden zu erwerben. Hubert Benz' Aufsatz, der letzte Beitrag des Symposions, skizziert das »Ziel des sittlichen Handelns und einer philosophisch-theologischen Ethik bei Nikolaus von Kues«. Die von ihm akribisch durchgeführte These überrascht allerdings nicht: Für Cusanus sei »Sinn und Ziel« »von Anfang an vor allem ein konzentriertes und vehement forciertes In-Angriff-Nehmen der auf die Wahrheitserkenntnis ausgerichteten Aufgabe des Menschen« (S. 220f.). Als Sonderbeitrag beschließt den Band der Aufsatz »Die Koinzidenz von Nähe und Ferne bei Nikolaus von Kues« von Gerhard Faden, der nicht nur eine interessante Interpretation des Analogie-Verständnisses vorlegt, sondern auch das Cusanische Denken mit dem Schellings in Beziehung setzt.

Reflektiert man den Ertrag des Bandes im Hinblick auf das anvisierte Ziel, so wird man sagen dürfen, daß eine künftige Monographie zur Ethik des Nikolaus von Kues wertvolle Anregungen und Interpretationsansätze finden wird. Auch wird sie aufgrund der Beiträge als Ausgangspunkt der Darstellung vielleicht jene Verschränkung von Ethik und Erkenntnis nehmen, welche Cusanus in *Sermo CCVII* aus dem Jahre 1455 einmal so umschreibt (h XIX, N. 14, Z. 1f.): »Habere rationem innocentem est discurrere in oboedientia«.

Harald Schwaetzer, Trier

HUBERT BENZ: *Individualität und Subjektivität. Interpretationstendenzen in der Cusanus-Forschung und das Selbstverständnis des Nikolaus von Kues*, Münster: Aschendorff 1999 (Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft, Bd. XIII), XX + 470 S., DM 88, –

»Die antiken Philosophen verbrachten (mit gutem Grund) viel mehr Zeit mit Nachdenken als mit Lesen. Deshalb hielten sie sich so streng ans Konkrete. Der Buchdruck hat das geändert. Es wird mehr gelesen als nachgedacht. Wir besitzen keine Philosophien, sondern nur Kommentare. Das sagt Gilson; er meint, daß auf das Zeitalter der Philosophen, die sich mit der Philosophie beschäftigen, das Zeitalter der Philosophieprofessoren gefolgt ist, die sich mit den Philosophen beschäftigen. Diese Haltung drückt gleichzeitig Bescheidenheit und Ohnmacht aus. Und ein Denker, der sein Buch mit den Worten begänne: »Betrachten wir die Dinge von Anfang an«, würde nur Lächeln ernten. Das geht so weit, daß ein heute erscheinendes philosophisches Werk, das sich auf keinerlei Autoritäten, Zitate, Kommentare, usw. stützt, nicht ernst genommen würde. Und doch ...«